

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926 |

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg., für Besammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 82.

Sonnabend, den 7. April 1900.

7. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage

Politische Mundstücke

Deutschland.

In den Papierkorb! Nach der Versicherung des Berliner Kruppplattes werden die verbündeten Regierungen auch diesmal wieder den Diätenbeschluss des Reichstages in den Papierkorb wandern lassen. Die Reichsverfassung bietet dem Reichstage keinen Schutz gegen eine derartige konsequente Nichtachtung seiner Beschlüsse.

Wer sich nicht fügt, — liegt. Nach der „Nat. Korr.“ hat die Zeitung des Bundes der Landwirthe von dem pfälzischen Reichstagsabgeordneten **Fitz** (Nationalliberal) nachstehende Erklärung verlangt: Nach wie vor stehe ich auf dem Standpunkt, daß nur eine einheitliche geschlossene Organisation über ganz Deutschland, wie sie im Bund gegeben ist, in der Lage ist, die Interessen der deutschen Landwirtschaft und des Mittelstandes im politischen Leben wirksam zu vertreten.

Herr Fitz hat diese Erklärung nicht unterschrieben, da der Zwang, den die Bundesleitung ausübe, unvereinbar mit den Pflichten eines Abgeordneten sei. Die Antwort des Bundes war, daß er bekanntlich Herrn Fitz „liegen“ ließ. Die Bündler können sich den Nationalliberalen gegenüber schon so etwas leisten.

Die Lehre vom beschränkten Unterthanenverstand, zunächst selbstverständlich in Flottenangelegenheiten, predigt Konrad a. D. von Werner, der sich gegenwärtig in Nassau auf der Wanderschaft als Flottenredner befindet. Nach dem Bericht der „Emser Bzg.“ erklärte er: „Ich sollte meinen, ein Volk, das einen Kaiser hat wie den unseren, darf vertrauen, daß er nicht nur das Beste will, sondern auch seine Rathgeber mit richtigem Blick auszuwählen weiß.“

Scharfmacher Schweinburg an der Arbeit. In der Rolle eines Scharfmachers gefällt sich in der neuesten Nummer seiner Korrespondenz Herr Victor Schweinburg. Er animirt die Heingemänner und Fleischwucher-Interessenten des Reichstages zur rücksichtslosen Vergewaltigung der Linken mit ihrer „frivolen“ Obstruktion, indem er die Mehrheit gegen die Minderheit wie folgt hegt:

Wie das englische Parlament zur Ueberwältigung der irischen Obstruktion entschlossen seine Geschäftsordnung geändert hat, und wie auch in dem italienischen Parlament eine Aenderung der Geschäftsordnung beschlossen ist, durch welche einer Wiederholung der radikalen Obstruktionsversuche wirksam vorgebeugt werden soll, so dürfte die bei den Reichstagsparteien des Reichstages bestehende Absicht, durch Aenderung der Geschäftsordnung frivole Obstruktionsversuche zu verhindern oder doch wenigstens erheblich zu erschweren, durchzuführen versucht werden. In welcher Richtung sich solche Aenderungen der Geschäftsordnung zu bewegen haben würden, ist neulich bereits angedeutet worden. Für die Mehrheit des Reichstages ist es nachgerade zur Ehrensache geworden, bei der lex Heinze die bis dahin siegreiche Obstruktion niederzukämpfen. Aber die Errichtung wirksamer Schutzwehren gegen frivole Obstruktionsversuche haben eine weit über diesen Einzelfall hinausgehende Bedeutung. Denn bereits ist von einem Mitgliede der freisinnigen Volkspartei, welches bezeichnender Weise auch zugleich Schriftführer des Reichstages ist, in öffentlicher Versammlung die Parole ausgegeben worden, auch das Inkraftkommen des Fleischbeschaugesetzes durch parlamentarische Obstruktionsbestrebungen zu verhindern und es unterliegt sicher keinem Zweifel, daß, wenn dieses Mittel sich bei dem Fleischbeschaugesetz als erfolgreich erweisen würde, es auch bei den folgenden handelspolitischen Verhandlungen zur Anwendung gelangen würde, um zu verhindern, daß der heimischen Erwerbsthätigkeit der nächste Schutz zu Theil wird (soll heißen: der Agrarier die erwünschten Viebesgaben bewilligt werden. Red. d. „Volksb.“). Die große Mehrheit des Reichstages steht auf dem Boden entschiedenester Schutzpolitik. Will sie sich diese Politik nicht von einer freihändlerischen Minderheit durchkreuzen lassen, so hat sie alle Ursache, darauf Bedacht zu nehmen, daß durch zweckdienliche Aenderung der Geschäftsordnung die Möglichkeit einer frivolen Obstruktion beseitigt oder doch stark beschränkt wird. Es handelt sich dabei um die Lebensinteressen wichtiger Zweige des heimischen Erwerbslebens (soll heißen: um die künstliche Erhöhung der Grundrente der „Nothleidenden.“ Wo läßt Herr Schweinburg diesmal die Industrie?) Diesen gegenüber müssen sentimentale Rücksichten in Bezug auf die Stellung einer Minderheit um so mehr zurücktreten, als diese durch den schändlichen Mißbrauch, welchen sie mit der Geschäftsordnung trieb, jedes Recht auf Rücksicht verwirkt hat.

Wie die Handelsverträge, die eine extrem-schutzpöllnerisch-agrarische Koalition ganz nach ihrem Geschmack unter Vergewaltigung aller anderen Interessen zu Stande bringen würde, aussehen würden, das ist schon genügend erläutert worden. Die deutsche Industrie und der deutsche Export könnten dabei einpacken. Millionen von Industriearbeitern würden brodblos werden, oder könnten allenfalls gegen Hungerlöhne bei der Landwirtschaft frohnden.

Und damit dies Ziel erreicht wird, soll die Geschäftsordnung des Reichstages verändert werden? Ist das nicht frivol?

Konkursstatistik. Nach der vorläufigen Mittheilung des kaiserlichen Statistischen Amtes zur Konkursstatistik gelangten im vierten Vierteljahr 1899 im deutschen Reich 1933 neue Konkurse zur Zählung gegen 1955 im vierten Vierteljahr 1898. Es wurden 146 Anträge auf Konkursöffnung wegen Mangels eines auch nur die Kosten des Verfahrens deckenden Massebetrages abgewiesen und 1787 Konkursverfahren eröffnet; von letzteren hatte in 1146 Fällen der Gemeinschuldner ausschließlich die Konkursöffnung beantragt. Beendet wurden im vierten Vierteljahr 1899: 1724 (vierten Vierteljahr 1898: 1620) Konkursverfahren, und zwar durch Schlußvertheilung 1191, durch Zwangsvergleich 398, infolge allgemeiner Einwilligung 34 und wegen Massemangels 101. In 610 beendeten Konkursverfahren war ein Gläubiger-ausschuss bestellt.

Konkursverfahren betrafen:	1933 neuen und den 1724 beendeten	1898
Physische Personen	1724	1520
Rachlässe	126	125
Handelsgesellschaften	61	70
Gemeinschaften	5	4
andere Gemeinschuldner	17	5

Kleine politische Nachrichten. Die Reichstags-
Erwahlung für den verstorbenen Zentrums-Abgeordneten Reichert im 7. badischen Wahlkreis findet am 10. Mai statt. Das Zentrum hat den Landtags-Abgeordneten Schüler als Kandidat aufgestellt. Für die Sozialdemokratie kandidirt Landtags-Abgeordneter Genosse Geiß, der schon bei der Hauptwahl aufgestellt war. — Die Stumm'sche „Post“ weist auf die „Nothwendigkeit“ hin, für Ostasien fliegende Kanonenboote des egyptischen Typs zu bauen, da der „Zitis“ zur Befahrung der Flußläufe einen zu großen Tiefgang hätte. Unsere Kolonialpolitik wird die Flotteninteressen vom Schlags der Hintermänner der „Post“ noch zur Aeußerung manches kleinen und großen Marinewunsches veranlassen. — Auch in der Erken sächsischen Landtagskammer kam ein agrarischer Antrag zur Debatte, durch den die sächsische Regierung gedrängt werden soll, im Bundesrath für die Beschlüsse, die der Reichstag zum Fleischbeschau-Gesetz gefaßt hat, einzutreten. Einige Vertreter der großen Städte sprachen gegen den Antrag; für denselben sprach v. Frege, der Vizepräsident des Reichstages. Minister v. Meißel erklärte, er hoffe, daß ein Kompromiß zwischen den Regierungen und dem Reichstag zu Stande kommen werde. Er beklagte von der Haltung der agrarischen Parteien eine „Gefährdung der Handelsvertrags-Verhandlungen entgegen den Interessen der Industrie und der Landwirtschaft“. Der agrarische Antrag wurde schließlich mit 23 gegen 16 Stimmen angenommen; gegen denselben stimmte a. A. Prinz Georg von Sachsen. — Aus Elberfeld wird gemeldet: Gegen den Rentier Korbach in Godesburg, früher Hotelier in Elberfeld, der im Militärbesetzungsprozess die Verächtlichkeit, Schlepper Straßbergs gewesen zu sein, eiblich abtritt, ist wegen Meineidsverdachts ein Haftbefehl erlassen worden. — Das lose Treiben der Flottenflotte kennzeichnet folgender Vorfall, den man dem „Vorw.“ aus Elberfeld berichtet: In den hiesigen Fabriken werden die Arbeiter animirt, die Flottenpetition zu unterschreiben. Während nun die meisten Unternehmer ihre Meister und Werkführer mit der Einjammlung der Unterschriften beauftragen, besorgt dies bei der Firma Scheidt u. v. Beckerath ein Theilhaber der Firma persönlich. Er erklärt seinen Angestellten und Arbeitern, es sei Geld genügend vorhanden, um die Flotte zu vermehren, sie sollten nur unterschreiben. — Der Bundesrath hat am Donnerstag dem Seilegentwurf über die Erhöhung der Reichssubvention für Postdampferlinien zur Verankerung von Rundfahrten am Afrika seine Zustimmung erteilt. — Mit der absoluten Mehrheit, von nur einer Stimme hat die Berliner Stadtverordnetenversammlung am Donnerstag Abend den bisherigen Zweiten Bürgermeister von Königsberg i. Pr., Brinkmann, zum Zweiten Bürgermeister von Berlin gewählt. An der Wahl theilgenommen hat 136 Stadtverordnete; ein weißer Zettel wurde abgegeben. Brinkmann erhielt 69, der Berliner Stadthausbesitzer Meubring 66 Stimmen. Bezeichnend ist es, daß die konservative Berliner Presse auch in dieser Frage schon wieder zum Konflikt drängt. So forderte die „Post“ für den Fall, daß nicht Meubring, sondern Brinkmann gewählt werden sollte, die Staatsregierung auf, Brinkmann nicht zu bestätigen, weil die Sozialdemokraten für Brinkmann stimmen. — Die kürzlich Berliner Blätter entnommene Mittheilung, daß eine dortige Kaufhandlung auf Grund einer neuen Verfügung aufgefordert wurde, ihren Umsatz schon am Tage seines Eintritts der Polizei mitzutheilen, stellt sich als ein Mißverständnis heraus. Die Verfügung steht in der Gewerbeordnung, und die zuständige Behörde für diesen Fall ist in Berlin die als Politische Polizei bezeichnete Abtheilung. — Der Rath der Stadt Chemnitz verbot der deutsch-katholischen Gemeinde die Abhaltung von Gottesdiensten in den bisher dazu hergegebenen städtischen Schulgebäuden, weil der Verdacht vorliege, daß die Mitglieder der Gemeinde sozialdemokratischen Tendenzen huldigten. Solche kleinlichen Mittel können nur dazu beitragen, aus neue Kämpfer zu schaffen. — Gegen den anfälligen Klerus weht jetzt in Frankreich ein scharfer Wind. Ministerpräsident Waldeck-Rousseau hat an sämtliche Bischöfe Frankreichs ein Handschreiben gerichtet, in dem er ihnen untersagt, zu Predigten und Missionen für ihre Pfarrkinder Geiseln zu verwenden, welche nicht genehmigten Orden angehören, da sie Anlaß zur Erörung der öffentlichen Ruhe geben könnten. — Kleine Geschehnisse erhalten die Freundschaft. Die Pariser Blätter

melden, der Kaiser von Rußland habe der Stadt Paris eine prachtvolle Relief-Karte von Frankreich, welche aus in Rußland gesammelten Steinen und kostbaren Metallen hergestellt sei, geschenkt. — Die Verhandlungen zwischen Amerika und Dänemark betreffend den Verkauf der dänisch-westindischen Inseln können, wie „Higans' Bureau“ erzählt, bis zum Schluß der jetzigen Reichstagsession, welche nur noch einige Tage dauert, nicht zu Ende geführt werden. — Das „Dekretolage“ wurde von der italienischen Regierung aufgehoben. Der Kampf der Obstruktion ist also nicht gegeben gewesen. — Das Sprichwort, daß Todgesagte noch lange leben, hat sich an Chazi Dsma Pascha nicht bestätigt. Der Falschmeldung von seinem Tode, die uns vor etwa 14 Tagen zerging, folgt heute die Meldung aus Konstantinopel, daß unweit der „Löwe von Blemna“ thätlich seinem Leiden erliegen ist.

Belgien.

Das Attentat auf den Prinzen von Wales. Der Attentäter, welcher den Nordanschlag gegen den Prinzen von Wales verübt hat, erklärte, daß er weder Anarchist noch Sozialist sei. Er wäre zu seiner That nur aus dem Grunde geschritten, weil der Prinz von Wales Chamberlain nicht verhindert habe, den Krieg in Südafrika zu beginnen und Tausende von Menschen zu ermorden. Da Sipido noch nicht 16 Jahre alt ist, so fällt er nicht unter das Strafgesetzbuch und wird wahrscheinlich bis zu seinem 21. Lebensjahre von der Regierung einer Besserungsanstalt überwiesen werden. Er arbeitete als Klempnergehilfe bei seinem Vater und gilt als ein ordentlicher und fleißiger Mensch. Die Familie ist der „Frankf. Bzg.“ zufolge eine gute Arbeiterfamilie und erfreut sich allgemeiner Achtung. Ihre Vorfahren waren Spanier.

Dem „Journal de Bruxelles“ zufolge hat die belgische Regierung der englischen Regierung durch ihren Gesandten in London ihr Bedauern über das Attentat aussprechen lassen.

Alle Brüsseler Blätter verurtheilen das Attentat auf das Schärfste. Gewisse clericale Zeitungen unterlassen natürlich nicht, das Verbrechen den angeblichen Uebertreibungen der radikalen und sozialistischen Blätter zuzuschreiben.

In der Kammer drückte Donnerstag der Vizepräsident Baron Smoy im Namen der Kammer sein Bedauern über das Attentat aus. Der Minister des Auswärtigen schloß sich im Namen der Regierung an und theilte mit, daß sowohl der König wie die belgische Regierung den Prinzen von Wales, der Königin von England und der englischen Regierung ihr Bedauern über den Vorfall ausgedrückt hätten. Darauf ergriff Genosse Vandervelde das Wort und sagte, die Sozialisten bedauern ebensowohl wie die Vorredner das Verbrechen und sie tabelten mit derselben Energie dieses individuelle Verbrechen wie das Kollektivverbrechen, welches in diesem Augenblick in Südafrika gegen ein kleines, freies und arbeitsames Volk verübt werde. Der Sozialismus verurtheile alle gewalthätigen Handlungen und die Attentate hätten stets nur zu Reaktionsmaßregeln geführt. Es sei freilich zu bemerken, daß die Regierungen stets ein betrübendes Stillschweigen beobachteten, wenn es sich um ein Kollektiv-Attentat gegen die Freiheit eines Volkes handle und laut protestire, wenn ein Attentat gegen einen Fürsten verübt werde. Die Gewaltthätigkeit rufe die Gewaltthätigkeit hervor und das vergossene Blut falle mit Naturnothwendigkeit auf diejenigen zurück, welche es haben vergießen lassen. (Beifall links). Woeste (klerikal) stimmte im Namen der Rechten der Regierung und dem Präsidenten zu; den Worten Vandervelde's könne er sich nicht anschließen. Damit war der Zwischenfall erledigt.

Die Grenel, welche durch Beamte und Soldaten des Kongostates verübt sind, und über welche wir dieser Tage bereits kurz meldeten, gehören, wie man jetzt näher erfährt, zu dem Haarsträubendsten, was die europäische Civilisation sich den armen Schwarzen gegenüber bisher erlaubt hat. Im vorigen Oktober verließ ein eingeborener Soldat mit Erlaubniß für einige Zeit seinen Posten; bei seiner Rückkehr wurde er ins Gefängniß geworfen und auf höheren Befehl während der Nacht von einer Schildwache ermordet, die dafür belohnt wurde. Einige Tage später wurde der Befehl erteilt, alle eingeborenen Männer eines Dorfes in der Umgegend von Morabia zu erschießen, weil sie nicht rechtzeitig eingetroffen seien, um beim Kautschuktransport Dienste zu leisten. 23 Frauen und 2 Kinder wurden an Ort und Stelle ermordet und einige andere Frauen, die in Booten fliehen wollten, wurden erschossen. Wenn die Sachen so liegen, kann man den

auffälligen Bundjaß, welche von einer derartig vor-
gehenden Kulturarbeit nichts wissen wollen, natürlich nur
die wärmsten Sympathien entgegenbringen.

Italien.

Der weiße Schrecken geht im Lande der Bomeranzen
um. Der Ruf „Hoch die Konstituante!“ ist von der
Regierung zu einem Verbrechen gestempelt worden; wer
ihn ausstößt, wird verhaftet. In Forli, Turin, Pa-
lermo u. sind, wie man dem „Vorm.“ schreibt, aus
diesem Anlaß zahlreiche Verhaftungen erfolgt. In den
großen Städten waren zu Gunsten der Einberufung der
Konstituante und zur Unterstützung der äußersten Linken
Demonstrationen geplant, sie wurden aber sämtlich von
der Polizei unterdrückt. Einige sozialistische und radikale
Blätter, die in den letzten Tagen über die Konstituante
geschrieben hatten, wurden konfisziert. Die Polizei hat
Ordnung zu unterdrücken, was von der Opposition
zur Aufklärung des Volkes unternommen wird. Diese
Brutalitäten werden aber nur dazu beitragen, den Haß
gegen die Regierung und die herrschenden Klassen noch
größer zu machen. Die Erbitterung wird wachsen, den
Schaden wird die Regierung und die Monarchie davon
haben.

England.

Neuerode Soldaten. Das irische Miliz-Bataillon
der Munster-Füsilier war am Montag von
Portsmouth nach dem Fort Brochurst bei Portsmouth
umquartiert worden. Es war aber mit seinem neuen
Quartier unzufrieden, zerstückte 300 Fensterscheiben
und richtete noch anderen Schaden an. Ein bewaffnetes
Biquet unterdrückte den Tumult.

Transvaal.

Vom Kriegsschauplatz. Die Lage der Engländer in und
am Blumfontein gestaltet sich immer ungünstlicher, da die Buren
seit ihrem letzten Erfolge bei den Wasserwerken eine große Beweg-
lichkeit entwickelt. Ancheinend geht ihr Bestreben darauf hinaus,
die Eisenbahnverbindung zwischen Blumfontein und Kapstadt, die
Roberts eben erst mühsam hergestellt hat, zu zerstören. Nach
einer Meldung der „Central News“ aus Blumfontein ist das all-
seitige Vorrücken der Buren auf Blumfontein eine
Folge der Konferenz Krüger's und Steijn's in
Kroonstad. Verschiedene bekannte Farmer des Freistaats, die
anscheinend ihre Waffen abgeliefert hatten, haben, wie man weiß,
am Sonntag bei Kroonstad in den vorderen Reihen
gekämpft. Es sollen drastische Maßregeln gegen sie ergriffen
werden, d. h. wenn man sie faßt, sollen sie erschossen werden. Die
Einwohner Blumfonteins sind infolge der letzten Ereignisse etwas
nervös geworden. Lord Roberts hat aber für alle möglichen
Fälle besondere Vorkehrungen getroffen. Eine neue Prokla-
mation besetzt allen Zivilpersonen von 8 Uhr Abends ab zu
Haufe zu sein. Nacht sind zahlreiche Einwohner unter der An-
lage des Komplotts mit den Buren verhaftet worden. Die eng-
lischen Truppen arbeiten feierlich an der Anlage von Ver-
schützungen. Schützengraben und Steinwälle werden hergerichtet,
Verhau vor der Stadt angelegt. Alle Marinegeschütze auf die
Höhe neben den die Straßen beherrschenden Forts geschafft. Die
Bridgades Knox und Clements sind glücklich eingetroffen. Die Süd-
kommandos der Buren stehen nahe der Eisenbahn vor der Stadt.
— Die Zerstörung der Wasserwerke ist ein schwerer
Schlag für Lord Roberts' Pläne. Die Wasserversorgung der Stadt
wird sehr eingeschränkt werden müssen. Für die Bedürfnisse der
Armee wird eine genügende Menge Wasser zurückgehalten, die Ein-
wohner aber werden am meisten leiden. — General French be-
findet sich noch bei Waterval (25 km. östlich von Blumfontein).
Mangel an Pferden und der schwache Zustand der vorhandenen
Pferde macht es ihm unmöglich, sich nach dem letzten Kampfe so
schnell wie bisher zu bewegen.

Der „Exchange Telegraph Company“ wird aus Spring-
fontein gemeldet, daß die Buren sich bei Tafel Springfontein
an der Eisenbahn nach Blumfontein befinden. Alle
Rechtschaffenheit nach wird es bald zu einem Kampfe mit Ge-
tates' Division kommen. Die Buren führen einen Guerillakampf
um Lord Roberts' Vorrücken zu hindern.

Auf zu allem kommen noch Nachrichten von sehr schlech-
tem Gesundheitszustande des Roberts'ischen
Heeres. Die aus Kapstadt gemeldet wird, richten Dysenterie
und Typhus unter den am Robberriver stehenden englischen
Truppen große Verheerungen an.

In Kimberley, wo man eben noch über den Entzug ge-
jubelt hat, herrscht bereits wieder die größte Aufregung, weil man
fürchtet, die englischen Truppen wurden zurückgezogen werden. In
der Nachbarschaft stehen starke Vorrückungen. Die Direktoren
der de Beers-Gesellschaft erklärten, daß Kimberley jetzt in
einer schlimmeren Lage sei, als während des
ganzen Krieges.

Den letzten Meldungen aus Johannesburg zufolge sind
dort 12 Goldminen im Betrieb.

Nach einer Meldung des Bureau Laffan wird Maseling
noch immer belagert. Am 2. April fand ein heftiger Kampf
statt. Die Garnison von Maseling machte einen Ausfall und Plam-
ers Kanoniere griff bei Komatiasboma (östlich von Maseling)
die Buren an. Die Buren berichteten, daß beide Angriffe
abgeschlagen wurden. Von der Kolonne Plamers wurden 20
Mann getötet, 6 gefangen; die Besatzungen hatten geringe Ver-
luste. — Man nimmt allgemein an, daß General Carrington's
Truppe, welche sich über Beira nach Rhodesia begeben
soll, das bestimmt ist, Maseling zu entsetzen; sie dürfte jedoch nicht
vor dem 24. Mai Maseling erreichen.

Die der „Central News“ aus Durban gemeldet wird, sind
dort am 2. April 1000 indische Wasserträger für Roberts' Armee
eingetroffen. Dieselben wurden sofort per Express zur
Front geschickt.

Die Pariser Blätter protestieren gegen die von Eng-
ländern von Portugal erhaltene Ermächtigung, Truppen in
Beira einzuschiffen. Das könnte die Buren veranlassen,
sich als im Kriegszustand mit Portugal befindlich zu betrachten und
alle Verhältnisse anzunehmen, die sie für nötig erachteten.

Englische Pöbelszenen. Privatbesitzer aus Capetown,
einem an der Südküste des Kaplandes gelegenen Hafen, entzündet
die „Schle. Zig.“ Mittheilungen über Anschuldigungen des eng-
lischen Pöbels gegen den dortigen deutschen Konsul, Herrn Malcom-
son. Darin heißt es:

Als die Nachricht ankam, daß General French Kimberley
erobert habe, floge die ganze Stadt. Der Pöbel verlangte,
daß auch das Konsulat Flaggen sollte. Als wir uns weigerten,
versuchten ein paar Engländer heimlich auf dem Flaggenmast des
deutschen Konsulats den Union Jack anzuhängen. Wir riefen
die Flagge sofort wieder herunter. Ein paar Tage später wurde
das Haus des Konsulats mit Steinen bombardiert.
Am Morgen der folgenden Tage, wo zur Feier der Entlassung von
Kathleen ein großer Festzug stattfand, richtete sich eine Waade
auf dem Markt zusammen, dort wurde ein Scheiterhaufen
gemacht und auf diesem eine Straßengruppe verbrannt,
die Herrn Malcomson darstellte. Dabei fand ein großes

Plakat mit der Aufschrift: „Der deutsche Konsul zum Tode ver-
urtheilt wegen Unanständigkeit gegen unsere Flagge.“

Man wird abwarten müssen, in wie weit diese Nachrichten
amtlich bestätigt werden; ein Bericht des Konsuls wird sicherlich
beim Auswärtigen Amt in nächster Zeit eintreffen. Wie der
„Gamb. Corr.“ aus Berlin erzählt, hat man von den Vorfällen
an amtlicher Stelle überhaupt erst aus den Mittheilungen des
schlesischen Blattes Kenntnis erhalten. Die Untersuchung ist sofort
eingeleitet worden. Bis nach Abschluß der Untersuchung wollen
wir das unvermeidliche Geschrei der Altenglischen nach blutiger
Nacht, nach Stottenverstärkung u. mit Geduld ertragen.

Lübeck und Nachbargebiete.

Freitag, den 6. April 1900.

Achtung, Maler, Schmiede, Kesselschmiede, Schu-
macher, Tapezierer! Zugzug nach Lübeck ist fernzu-
halten! Die Bureaus befinden sich: Maler und
Schuhmacher, Leberstraße 3 bei Deke; Schmiede,
Kesselschmiede, Hundestraße 101 bei Spahr-
mann; Tapezierer, Marienstraße 22 bei Kummh.

Der Starrsinn, mit dem die Maler- und Tape-
zierermeister den Forderungen ihrer Gehülfen be-
gegnet, steht merkwürdig ab gegen das Entgegenkommen,
welches die Bauunternehmer ihren Leuten gezeigt
haben, obwohl doch die gelernten Arbeiter des Maurer-
und Zimmerergewerbes höhere Löhne schon bezogen, als
die Maler, und weit höhere, als die Tapezierer. Das be-
weist, daß die Bauherren einsahen, was den anderen noch
ein Buch mit sieben Siegeln ist, daß nämlich das Ge-
schäft nicht schlecht, wenn nicht gar erheblich besser fährt
bei hohen und festen Lohnsätzen. Sie haben das im
Laufe der Jahre gelernt und handeln danach, zumal sie
auch ganz gut wissen, wie der wirtschaftliche Kampf
ihut. Auch unter den Malermeistern sind sicher manche,
die den Beschluß der Innung zum Teufel wünschen, die
gerne bewilligten, wenn sie nur dürften. Ihnen sieht aber
die Zwangsinnung im Wege, die sich hier so recht
deutlich als Hemmschuh einer gesunden Entwicklung be-
währt. Hinzu kommt, daß die Großindustriellen
es, wie schon öfter, als ein gesandenes Freßien betrach-
ten, wenn die kleinen Krouter für sie sich die Finger ver-
brennen, indem sie den Kampf gegen den Minimallohn
und die Verkürzung der Arbeitszeit aufnehmen. Daß
von der Seite aus anwirmt würde, war selbstverständlich.
Es ist ja so angenehm, wenn der Florian andere Häuser
ansteckt, nur das eigene nicht. Da stellt man gerne nach,
wenn's sein muß, einen Advokaten, der mit juristischem
Witz das Unbillige zum Recht zu stampeln weiß. End-
lich ist nicht zu verkennen, daß bei solchen Zeiten manche
Leute zweifelsohne im Stillen ein Geschäft machen.
Einigen fließt das Wasser an der Kehle, sie gerathen in
die ärgsten Schwulstigkeiten; das wird nachher von Anderen
weise ausgenutzt, die auf Trümmern einen Neubau zu
errichten verstehen und entsprechenden Ries besitzen. Die
Thatsache hat noch jeder Straß zu Tage gefördert. Auch
auf dem Schlachtfelde der wirtschaftlichen Kämpfe lauern
Marodeure umher. Wir werden, wenn's einmal so hin-
trifft, erinnern an das, was hier gesagt ist. Geprahlt
wird immer, die Meister wären gar nicht in der Klemme.
Ja, wer macht denn die Arbeit der mehr als 100 Maler-
gesellen? Man sucht zu erzählen: die Kleinmeister. Ja,
haben die denn sonst Fliegen gefangen im Winter und
im Sommer Sitzapfen gepflückt? Sie sind doch „selbst-
ständig“? Genau so liegt's bei den Tapezieren. Man
sollte doch solche unnützen Betrachtungen der „Eil.-Zig.“
überlassen, die von wirtschaftlichen Fragen keine Ahnung
hat und das thörichte Zeug zusammenfabelt. Die
Meister sollten ehrlich bekennen, daß sie einmal versuchen
wollen, wie weit sie kommen. Das ist ihr Recht, ob es
aber richtig ist, muß die Zeit sie lehren, die oft recht
viel Lehrgeld verlangt.

Dem Vertrauensmann der Partei sind vom sozial-
demokratischen Verein 500 Mark, nicht 520 Mark, über-
wiegen.

Militär-Bureaufatismus. In der „Berl. Zeitung“
lesen wir: Die peinliche Verwaltung und Geschäftsführung
bei unseren Militärbehörden wird durch folgenden Vorfall
Charakterisiert. Das zweite Bataillon des Füsilier-Regi-
ments Nr. 86 war im vergangenen Sommer in Schlut-
tup einquartiert, hienherher stellte sich bei der Abrechnung
mit der Gemeindebehörde eine kleine Differenz heraus,
weil die Militärverwaltung dieser Tage der Gemeinde
Schätzung für Fouage-Belastung noch den Betrag von
— 1 Pfennig per Post überzahlt.

Eine öffentliche Schuhmacherverammlung tagte gestern
Abend im Vereinshaus. Es wurde konstatiert, daß von
30 am 2. April in den Streik getretenen Kollegen 11
die Arbeit wieder aufgenommen resp. anderweitig in
Arbeit gebracht sind, 7 sind abgereist, 12 noch ausständig.
Bewilligt haben die Forderungen 37 Arbeitgeber mit 64
Gehülfen. Nichtbewilligt wurden die minimalen For-
derungen von folgenden 12 Geschäften: Hugo Haen-
der (Laden), Breitestraße, Rosenberg (Laden),
Kühnenstraße, Rumm, Charlottenstraße, Carl Strau-
bing (Laden), Moislinger Allee, Johannsen, Block-
querstraße, Rumsch, Schulstraße, Kröger, Ernststraße,
Strandweg, Fischstraße, Lange, Schiffsbuden, Brand,
Schmiedestraße, Wade, Büchlerstraße.

Von der Lohnbewegung der Braubier- u. Branerei-
arbeiter wird uns berichtet, daß die Arbeitgeber sich bereit er-
klärten, daß 8 Arbeitgeber mit 8 Arbeitnehmern unterhandeln sollen.
Die Lohnkommission besteht aber aus 5 Mann, die Arbeitgeber
schlugen 8 Arbeitnehmer vor, mit denen sie unterhandeln wollen,
ausgesöhnt, weil die Leute aus verschiedenen Betrieben sein sollen;
zwei, die bisher in der Lohnkommission waren, sind nicht mit
angesehen. Mit dieser Frage beschäftigte sich gestern Abend die
Sitzung der Vorstandsmitglieder mit der Lohnkommission. Jost
sammelte waren der Ansicht, daß es nicht richtig sei, daß die Ar-
beitgeber vorschreiben wollen, welche Leute einander werden sollen.
Um jedoch zu zeigen, daß die Arbeiter die Hand zum Ziehen
halten wollen, wird die Kommission heute mit den Arbeitgebern
unterhandeln. Einige lauge Worte noch über die Berichtigung des

Herrn Weiermiller. Viel braucht man nicht darüber zu
schreiben, denn was in dieser Berichtigung enthalten ist, spricht
für sich selbst. Derjenige, welcher es bis jetzt noch nicht
geglaubt hat, daß in verschiedenen Braubierbrauereien 18 Stunden
für 12—15 Mark gearbeitet wird, der hat es jetzt von Herrn
Weiermiller erfahren. Wir erklären nochmals, daß an Herrn
Weiermiller absolut gar keine Lohnforderung gestellt worden ist,
sondern der Herr hat sich nur mit hinein gemischt, und das hat er
unserer Erachtens nur gethan, um die Organisation zu belächeln.
Wenn der Herr weiter schreibt, er beschäftige nur gelernte Brauer,
so fragen wir, ob diese denn den tarifmäßigen Lohn bekommen.
Widerlegt ist in dem Artikel gar nichts. — Vorliegender Bericht
ging uns heute Morgen um 11 Uhr mit der Post zu. D. H.

Zur Streik der Maler, Schmiede und Tape-
zierer sind Änderungen nicht eingetreten.

Wo bleiben die Gelder der Steuerzahler? Der
Verein der Musikfreunde, dem die Bürger-
schaft im November 1896 auf 4 Jahre eine ganz erheb-
liche Staatssubvention bewilligte, veranstaltet am Montag
in Gütin ein großes Symphonie-Konzert — Preis
1—3 Mk. pro Platz. Der Gütiner Wochenwagen macht
geradezu amerikanische Reklame dafür. Sind denn aber
unsere Steuergroschen zu solchen Zwecken bewilligt
worden? Wir nehmen zur Ehre unserer Bürgerschaft, die
f. Zt. nur mit 2 Stimmen Majorität jenen ihr viel ver-
dachten Beschluß faßte, an, daß sie nach Ablauf der Frist ange-
sichts unserer allgemeinen Finanzlage durch Nichtweitergewäh-
rung diesem zu einem Standal ausartenden Treiben ein Ende
bereiten wird. Im Lübeck sind die Veranstaltungen des
Vereins lediglich für die oberen Zehntausend, das Volk,
welches bei der Begründung des Subventionsgesetzes so
wacker herhalten mußte, hat das Nachsehen, nun verplem-
pert man das Geld gar noch jenseits des Landgrabens.
Da hört doch Alles auf!

Arbeiterrißto. Ein unfreiwilliges Bad nahm gestern
Nachmittag gegen 5 Uhr der am Kohlendampfer „Ruffia“
beschäftigte Arbeiter E. Kausch. Er fiel mit einer
Wagchale, die er von Bord transportieren sollte, von der
Stellage in das Wasser. Als er schon zum dritten Male
untertauchte, gelang es im letzten Augenblicke dem schnell
eingreifenden Arbeiter Sarmis, ihn dem nassen Elemente
zu entreißen. Sein Glück war, daß die Schale unter
ihm lag. Hoffentlich hat der Unfall keine nachtheiligen
Folgen für ihn.

Todesfälle infolge Influenza sind im März 34 erfolgt.
Als Rechtsanwält ist der Referendar Dr. F. A.
Linde zugelassen worden.

pb. In Haft gerieth ein von der Staatsanwaltschaft
Altona wegen Diebstahls stechbrieflich verfolgter Bäckergehilfe.

pb. Wegen Thierquälerei ist ein Knecht zur Anzeige
gebracht, welcher sein Pferd arg mißhandelt haben soll.

Magdeburg. Kleinrädtisches. Wegen öffent-
licher Beleidigung des hiesigen Rechtsanwalts Marbach
hatte sich am Donnerstag der Kaufmann Kautenberg
von hier vor der Altonaer Strafkammer zu verantworten.
Er hat in der „Lauenburger Landeszeitg.“ zwei Inserate
des Gesamtinhalts erlassen, daß in Magdeburg ein Rechts-
anwalt, der mit Landleuten umzugehen versteht, nicht so
stief sei und nicht alle Leute über die Schulter ansehe,
eine gute Existenz finde, da nur ein Anwalt am Orte sei.
Das faßte Marbach als eine Ehrverletzung seiner Person
auf. Der Staatsanwalt fand an dem Vorfall, den der
Beleidigte selbst als Ausfluß der in Magdeburg sehr großen
Klatschsucht hinstellte, öffentliches Interesse und erhob
Anklage. Bei seiner Vernehmung wurde übrigens Mar-
bach ohnmächtig und stürzte zu Boden. Der Staats-
anwalt beantragte 50 Mark Geldstrafe, der Gerichtshof
setzte jedoch die Sache bis Freitag aus zwecks Ladung
weiterer Zeugen. Das Urtheil wird in 8 Tagen verkündet.

Magdeburg. Die lauenburgische Gesinde-
ordnung von 1732 spielte in einer Verhandlung
vor dem Landgerichte in Altona eine Rolle. Ein Dienst-
mädchen war vom Steinhorster Schöffengericht wegen
unberechtigten Dienstverlassens zu 1 Tag
Haft verurtheilt worden, wogegen es Berufung eingelegt
hatte. Der Sachverhalt: Ein Bauer Burmeister in
Wentorf hatte im Oktober das Mädchen engagirt und
sodort aus der Stadt mitgenommen, ihr Kleiderkorb blieb
zurück und wurde auch bis in den kalten Dezember hinein
nicht abgeholt, weil der Herr zu dem Zwecke angeblich
keine Pferde verfügbar hatte. Das Essen war sehr
schlecht. Sonntags nur wurde ordentlich gekocht,
und was von dem Essen nachblieb, wurde die
ganze Woche hindurch in verdünntem
Zustande wieder vorgelegt. Die Schlafkammer
des Mädchens war ein feuchtes Loch; das Wasser
lief an den Wänden herunter. Am 14. Dezember
verließ das Mädchen den Dienst heimlich, da sie es nicht
mehr aushalten konnte, der noble Dienstherr aber ging
hin und stellte Strafantrag. Das Berufungsgericht konnte
das erstinstanzliche Urtheil nicht aufheben, obwohl es
alle Behauptungen, auch daß der Dienst unerträglich ge-
wesen, als erwiesen ansah, da die den modernen An-
schauungen zuwiderlaufende Verordnung noch zu Recht
besteht! Der Vorsitzende versprach die Unterstützung eines
einzureichenden Gnabengesuches. — Mit der Leute-
notz auf dem Lande stehen solche Dinge natürlich in
gar keinem Zusammenhang, die wird nur durch „Heber“
künstlich erzeugt!

Kiel. Die Stenmer der „Germaniawerft“ sind
wegen Wothregelung und zur Abwehr einer Lohnreduktion
in den Streik eingetreten.

Briefkasten.

H. D. Die Gehaltsordnung für Hebammen setzt weder
für die Thorbörze noch für Arbeiter eine besondere Lage fest,
sondern enthält nur allgemeine Bestimmungen, die sie bei uns ein-
sehen können. Sichere Auskunft können wir ihnen nur mündlich
ertheilen.

Ein Abonnent. Obwohl Ihre Mittheilung ganz inter-
essant ist, können wir keinen Gebrauch davon machen, da sie ano-
nym erfolgte.

Nach kurzem aber schwerem Leiden entschlief am
4. d. M. unser kleiner

H a n s

im Alter von 6 Monaten.
Die tiefbetrübten Eltern

A. Burmeister und Frau.

Für die vielen Gratulationen, Aufmerksamkeiten
und Geschenke zu unserer Silbernen Hochzeit von
Freunden und Bekannten, insbesondere von meinen
Arbeitsgenossen, sagen ihren herzlichsten Dank
Hermann Weise und Frau,
geb. Weber.

Allen Freunden und Bekannten sagen bei ihrer
Abreise nach Habersleben ein
herzliches Lebwohl!

C. Banz und Frau,

geb. Roggenkamp.

Zum 1. Mai ein gr. helles Zimmer (Sonnens-
seite) zu vermieten
Lindenstraße 17 a.

Logis für einen jungen Mann

Wodanisstraße 16.

Logis für 2 junge Leute

Kahlhorststraße 7.

Zu verm. zum 1. Juli e. N. Wohnung

J. W. Roggenkamp, Welferstraße 2

Hausdiener

sucht zum 15. April ev.
früher

Rud. Karstadt.

(Scheidt per sofort oder später)

ein Hausdiener

Beckerstraße 44

An sämtlichen Sonntagen im April:

Aufmessung von Kartoffelland.

Holdt, Vorwerk bei Lübeck.

Dachpinnen, Thüren und Fenster
sind zu verkaufen

Unterstraße 35.

C. Dresers, Schuhmacher,

Peterstraße 2 a.

Prima Rindfleisch

Band 45 Pfg.

D. Kaben, Regidienstraße 67.

Prima Ochsenfleisch, Kalbfleisch von 30 Pfg. an,
Schweinefleisch 55 Pfg., Carbonade 70 Pfg., Rauch-
hüfte 60 Pfg., fetter Speck 60 Pfg., bestes Schmalz
60 Pfg., ger. Wurst 90 Pfg., gef. u. Leberwurst
70 Pfg., Rothwurst u. Brechwurst 50 Pfg., Kop-
fleisch 30 Pfg., Schwarzwurst 10 Pfg., ff. ver-
schiedenen Aufschnitt empfiehlt

M. Lahrz, Wötkerstraße.

Sonnabend Abend sowie Palmsonntag

Prima

Schweinebraten

(Spießbraten)

Heinr. Mähly

Solitenstraße 14.

Ganz alter holst. Käse Pfd 15 Pfg.

= Dillster = = 35 =

empfeht **Koop,** Wodanisstraße 31

Wollkäse, Schweizerkäse, Pfd. 60, 80 Pfg.

Dillster Fettkäse, Pfd. 40 u. 60 Pfg.

Holsteiner Käse, Pfd. 20 u. 25 Pfg.

Guter Limburger, Stück 40 Pfg.

□ Sahnekäse, Stück 25 Pfg.

Butterhandlung „Zur Krone“

Breitestr. 70. — Markt 9.

Flohm-Seringe, Buchobis

billig und gut.

Oberstraße 8. **Ludw. Hartwig.**

Wein und Spirituosen

in vorzüglicher Qualität

— auch im Kleinverkauf —

empfeht

Heinr. Cords

J.P.H. Grube Nachf.

35 Engelsgrube 35.

Möbelfäuser

empfehle ich mein wirklich großes neu komplettiertes
Lager dauerhaft gearbeiteter

Möbel jeder Art.

Folkers' Möbel-Magazin

25 Marlesgrube 25.

Hervorragend billig!

Gelegenheitskauf!

75 Pfg.
Confirmandin-Gut
mit eleganter Band-
Garnitur

Für
Confirmandin
reizend garnierte
Hüte.

1.00 Mk.
Confirmandin-Gut
elegant und die
garniert.

Große Ausstellung
von
Confirmandin-Hüten

Stück 1.50, 2.00, 2.50, 3.00, bis 6.00 Mark.

Spitzen-Taschentücher

Stück von 20 Pfg. an.

Weisse Unterröcke m. Stickerei

Stück 1.25, 1.75, 2.25 bis 6.00 Mk.

Damen- u. Kinder-Hemden, Beinkleider u. s. w. ganz besonders preiswerth.

Daniel Schlesinger Nachf., Lübeck.

Eckhaus Breitestrasse und Fleischhauerstrasse.

Gratulations-Karten zur Confirmation

in reicher Auswahl und feiner Ausführung sehr billig.

Glückwunsch-Karten

zum Geburtstag, Verlobung, Hochzeit und Silberne Hochzeit

empfeht die

Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

Hamburger Lederhosen

Weisse Wauerhosen

Blaue Pilot- und Leinenhosen

Blaue Pilot- u. Leinenjacken

Schwarze u. blaue Cheviotanzüge

von 17 bis 34 Mk.

Jünglings-Anzüge v. 6 bis 18 Mk.

Knaben-Anzüge

1.50, 1.80, 2.00 bis 10.00 Mk.

Knabenblusen von 90 Pfg. an

Regenschirme von 1—7 Mk. an

Farbige und schwarze Filzhüte

a 1.20, 1.80, 2.50 bis 5.00 Mk.

Chemisettes und Kragen

Hemden in weiß und bunt

von 75 Pfg. bis 2.50 Mk.

Kinderhemden von 10 Pfg. an

Socken von 10 bis 150 Pfg.

nur bei

Albert Meincke

König- u. Regidienstr.-Ecke.

Filiale: Beckergrube 36.

Möbel

auf Teilzahlung

zu normalen Preisen und nur neuen
und besten Erzeugnissen.

Herren- u. Knaben-

Garderoben,

Damen-Confection, Kleider-

stoffe, Weißwaren, Teppiche,

Betten u. Kinderwagen u. s. w.

in jeder Preislage unter sehr

coulant. Zahlungsbedingungen auf

Teilzahlung

Waaren-Credit-Haus

S. Sachs,

lebt nur Mühlenstr. 34, 1 Treppe

Eingang Kapitelstraße.

Bitte auf Straße und Hausnummer

zu achten.

Hill-Blüthkörper

in Qualität unerreicht.

General-Vertreter:

Emil Seidel & Co.

Lübeck, Gr. Banzstraße 40.

Arbeiter.

So billig wie bei jeder Konkurrenz

kaufen Sie Ihren Bedarf in

Herren- u. Knaben-Garderoben

u. Arbeiter-Kleidungsstücken

sowie auch Arbeiter-Fußzeug, nur
alles feste Handarbeit und aus bestem
Material hergestellt **Marlesgrube 38.**

A. Heise's

Schuhwarenlager

33 Fischergrube 33

empfeht

prima Drecker Arbeiterschuhe

und Stiefel, sowie Damen-, Kinder-

und Confirmandenschuhe

und Stiefel

in dauerhafter Ausführung zu sehr billigen

Preisen.

Fabrik-Preise!

Empfeht:

Cheviots, Loden, Tuch- und

Duckstin,

vr. Meter von 2 Mk. 80 Pfg. an.

H. Bössel,

Hürstraße 37.

Karl Willenbrock's

Möbel-Magazin

Marlesgrube 9

empfeht gut gearbeitete

Möbel, Spiegel- und Polster-Waaren

zu soliden Preisen.

Visitenkarten

100 Stück von 60 Pfg. an empfiehlt

Buchdruckerei Otto Wessel, Mois. Allee 26.

Alt

und

Jung

raucht meine so sehr begehrten und

beliebten

5 u. 6 Pfg.-Cigarren.

Joh. Nagel

Engelsgrube 51.

Gute Cigarren, 100 Stück 2,90 Mk.
Johannisstr. 17-19.

Enorm billig!

empfeht:

Confirmanden-Schuhe

2,40 bis 3,75 Mk.

Confirmanden-Schuhe

3,90 bis 5,40 Mk.

Confirmanden-Stiefel

4,40 bis 10,45 Mk.

Confirmanden-Stiefel

5,70 bis 8,25 Mk.

Spangen-Schuhe

3,90 bis 5,25 Mk.

Gems-Chic-Schuhe

2,40, 3,—, 3,25 Mk.

Breitestrasse 79

Kathhaus gegenüber.

Louis Cantor.

Specialität: Ideal. Schnellen-

Stiefel.

Praktischer Stiefel. Mit einem Griff zu

öffnen und zu schließen.

*** Kartoffeln! ***

in größter Auswahl zu den billigsten Preisen.
Karl Voss, Allee 18.

W. Blumenthal's Schuhwaaren-Lager.

Confirmanden-Stiefel und Schuhe.

Mädchen-Knopf- und Zugstiefel
von Mk. 3.50 bis Mk. 6.—
Knaben-Schaft- und Zugstiefel
von Mk. 4.50 bis Mk. 6.50.

Mädchen-Schuhe zum Schnüreu. Knöpfen
mit und ohne Lack
von Mk. 3.— bis Mk. 5.50
Knaben-Schnürschuhe von Mk. 3.50 an.

Zur Confirmation **Arbeits-Anzügen**
in jeder Größe und für jeden Vorn zu
billigsten Preisen bestens empfohlen.
Carl Herm. Mich. Stave
Weiter Krambuden 4, zwischen Post und Marienkirche.

1000 Mark

und mehr können Sie verdienen, wenn Sie Ihren Bedarf in

Herren- u. Knabengarderoben

in dem größten Special-Geschäft von **Gebr. Bausbürger 10 Holstenstr. 10**
Auf unserer jüngsten Einkaufsreise in den größten Fabriken Deutschlands hatten wir Gelegenheit, einen großen Posten

Herren- und Knaben-Garderoben zu enorm billigen Preisen

an uns zu bringen. Um nun auch den weniger Bemittelten Gelegenheit zu geben, sich für wenig Geld in den Besitz eines guten und dauerhaften Kleidungsstückes zu setzen, haben wir uns entschlossen, die Waaren zu effectiven

Spottpreisen

abzugeben. Bemerken wollen wir noch, daß wir nur solche Garderoben für Herren, Jünglinge und Knaben führen, für deren Haltbarkeit, eleganter Sitz und beste Verarbeitung volle Garantie übernehmen können.

1900 Preisliste 1900:

Herren-Jadett-Anzüge das neueste der Saison, à 8.00, 10.50, 13 und 15 Mk.
Herren-Jadett-Anzüge elegante Stoffe, à 16.50, 18.50, 21, 27 bis 37.50 Mk.
Herren-Rod-Anzüge solide Stoffe, à 15.50, 18, 24, 28 bis 39.50 Mk.
Herren-Gesellschafts-Anzüge hochinteressante Neuheiten, à 25, 29, 33, 38.50 bis 41 Mk.
Herren-Sommer-Paletots in allen Farben, à 5.00, 9.00, 12.75, 15.00, 19 bis zu den feinsten.
Jünglings-Anzüge haltbare Stoffe, 4.50, 5.25, 6.50, 7.00 bis 14.50 Mk.
Knaben-Anzüge in geschmackvollen Facons von 1.75 Mk. an.

Besonders empfehlen noch **Confirmandenanzüge** von 5.50 an bis zu den allerfeinsten Qualitäten.

ferner:
Einzelne Röcke, Jacketts, Westen, Hosen sowie sämtliche Arbeiter-Garderoben zu unerreicht billigen Preisen.

Gebr. Bausbürger

10 Holstenstraße 10.

NB. Jedermann ist noch herzlich eingeladen, sich von der Preiswürdigkeit unserer Waaren zu überzeugen und letztere in Augenschein zu nehmen.

Frau Straatmann, Hebamme,
Adlerstraße 35c
Ecke Wickenstraße.

Johannes Probst
Ahrmacher
nebst Große Burgstraße 53.

Ohne Rücksicht

auf den realen Werth soll und muß zu bedeutend herabgesetzten wirklichen Schleuderpreisen ein enormer Posten von ca.

500 Confirmanden-

Anzügen etc. unbedingt bis Ostern geräumt werden.

Dieselben sind in allen Größen, Farben und Qualitäten am Lager und kosten

stark Mk.	8 1/2	10	13	15	18	20 1/2	23	25	28	34
nur Mk.	5.75	7 1/2	8 1/2	9 1/2	11	13	15	16	18 1/2	22 1/2

Bei Einkauf eines Confirmanden-Anzuges 1 Hut gratis!

ferner zur Frühjahrs-saison in **Riesen-Auswahl** concurrenzlos billig:
Herren-Sommer-Paletots, neueste Farben und Stoffe, nur Mk. 6, 8 1/2, 12, 16 u. höh.
Herren-Anzüge, solide, dauerhafte Stoffe, alle Farben, nur Mk. 7 1/2, 10, 12, 14
Herren-Anzüge in den neuesten Saison-Stoffen nur Mk. 12, 15, 16, 18
Hochschwarze Herren-Anzüge, alle Facons, ff. Qualität, nur Mk. 15, 18, 20, 25
Herren-Jadett und Joppen, div. Qualitäten, nur Mk. 3, 3 1/2, 4, 5
Herren-Hosen, haltbar, für alle Zwecke, nur Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3
Jünglings-Anzüge, aus erprobten Stoffen, nur Mk. 3 1/2, 5, 6, 7 1/2
Knaben-Anzüge, in hundertfacher Auswahl, nur Mk. 1 1/2, 2, 2 1/2, 3
Knaben-Anzüge, reizende Neuheit in Stoff und Sammet nur Mk. 3 1/2, 4 1/2, 5

Arbeiter-Garderoben in allen Arten unerreicht billig!

Walhaus „Goldene 33“

Lübeck, nur allein Breitestr. 33, eine Treppe.
Billigste Bezugsquelle für elegante Herren- und Knaben-Bekleidung am Platz.
Kein Kaufzwang. Lagerbesichtigung gerne gestattet.

Stein Baden.

F. Meyer's Schuhwaaren-Verkaufshaus

Gürstraße 118

empfehlen aus bestem Material hergestelltes

Herren-, Damen- und Kinder-Fußzeug

zu bekannt billigen Preisen.

Werkstatt für gute Maak- und Reparatur-Arbeiten.

Normal-Horden und -Hosen,
Arbeitshemden und Kittel,
Hosenträger, Strümpfe,

Cravatten

Taschentücher, weiß und bunt,
Leinen- und Papier-Wäsche.

Wilhelm Dahl

Gürstraße 48.

Deutscher

Metallarbeiterverband

(Zahlstelle Lübeck.)

Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 7. April

Abends 8 1/2 Uhr.

im Vereinshaus, Johannisstr. 50.

Tagungs-Ordnung:

1. Wahl verschiedener Ortsbeamten sowie Ver-
trauensmänner.
 2. Bericht vom Banarbeitsführer.
 3. Quartalsbericht.
 4. Der Streit der Schmiede.
 5. Fragekasten und Verschiedenes.
- Die Ortsverwaltung.

Gratulations-Karten

zur Confirmation
in großer Auswahl

empfehlen
Carl Will, Sedanstraße 6a.

Achtung Schmiede!

Mitglieder-

Versammlung

am Sonnabend den 7. April 1900

Abends 8 1/2 Uhr

bei Spahrman, Hundestr. 101.

Tagungs-Ordnung wird in der Versammlung be-
kannt gemacht.

Der Vorstand.

Stadt-Theater.

Sonnabend: Schauspielreihe.
Benefiz: Regisseur Bretschneider.

Onkel Bräsig.

Rebensbild in 3 Akten von Reuter.

Zum Militär-Befreiungsprozeß in Elberfeld.

Der in ganz Deutschland mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte Militär-Befreiungsprozeß hat am Montag sein Ende erreicht, nachdem 13 Tage über denselben verhandelt worden, sein Ende, soweit die jetzt bekannten Angeklagten dabei in Betracht kommen. Eine zweite Serie wird sicher folgen, und es ist auch möglich, daß die diesmaligen Verhandlungen noch anderweitige Nachspiele haben werden. Wer die Prozeßberichte mit Aufmerksamkeit verfolgt hat, schreibt unser Elberfelder Parteiorgan, dem wird ja manches Eigenthümliche dabei aufgestoßen sein. Das bezieht sich sowohl auf die Haltung und den Charakter der Angeklagten und das Verhältnis der Zeugen zu denselben, wie auch auf die Stellungnahme des Herrn Ersten Staatsanwalts.

Der Vertreter der Anklagebehörde bemühte sich redlich, nachzuweisen, daß erstens — und dieser Gegenstand nahm einen erheblichen Theil des staatsanwaltlichen Plädoyers in Anspruch — die Organe der Behörde, vornehmlich der Militärbehörde, vollständig intakt aus diesem Prozeß hervorgingen. Das Staatsgebäude sei also nicht im Geringsten durch die Verhandlungen erschüttert worden; und zweitens, daß man es in diesem Prozeß nicht mit einer systematischen Abneigung gegen die Erfüllung der Militärpflicht in der Gesellschaftsschicht, der die Angeklagten angehören, zu thun habe, sondern daß die Angeklagten allesamt nur Verführte, also Einzelercheinungen seien.

Daß dem Herrn Staatsanwalt dieser Nachweis gelungen sei, darüber sind die Ansichten jedenfalls sehr verschieden. Wir widersprechen ganz entschieden der Annahme, daß es sich bei den Angeklagten nur um „Verführte“ handelt und nicht um eine systematische Abneigung gegen die Erfüllung der Wehrpflicht in manchen Kreisen der rheinischen Bourgeoisie.

Das rheinische Bürgerthum hat sich bis tief in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein als „Müßpreußen“ betrachtet. Heute schlägt es ja allerdings bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit vor der Öffentlichkeit patriotische Burzelbäume. Denn heute verkörpert der preussische Staat gerade für die rheinische Bourgeoisie die „Nachtwächter-Idee“, von der Lassalle sprach, er schützt sie in ihren Ausbeuterinteressen. Darum ist auch die rheinische Bourgeoisie heute gut vorussisch gesinnt. Bis in die Sinne des Freisinnigen hinein kocht sie über von Patriotismus — natürlich wenn derselbe nichts kostet. Heißt es aber, der Borussia besondere Opfer darbringen, dann erwacht der alte Müßpreußen-Adam.

Der Herr Staatsanwalt konnte denn auch nicht umhin, die frühere Militär-Befreiungsaffäre zu erwähnen. Eigentlich sind es schon zwei derartige Affären, die dem diesmaligen Prozeß vorangegangen. Die wichtigste davon spielte in den Jahren 1851—1860, die zweite Ende der 60er Jahre. Während der Zeit des ersten Begebnisses war Herr v. Dieft-Daber Landrath von Elberfeld, das damals mit Barmen und den Landbezirken ein Landrathsamt bildete. Dem Landrath fiel es nun auf, daß der Kreis trotz seiner vielen reichen Fabrik- und Handelsherren so wenig Einjährige stellte. Im Jahre 1851 waren es neun, im folgenden Jahre nur sieben und

darauf gar nur fünf. Die Nachforschungen des Herrn v. Dieft ergaben, daß die Söhne der reichen Wupperthaler Familien sich auf geriebene Weise dem Militärdienst entzogen. Kurz vor der Befreiung begaben sie sich nach auswärtigen Orten. Gerade wie die heutigen Angeklagten ließen sie sich etwas kosten, um frei von dem preussischen Drill zu kommen. Es wurden — damals wie heute — Summen ausgegeben, die viel höher waren, als der Militärdienst gekostet haben würde. Das ist der beste Beweis, daß es sich bei den „Müßpreußen“ nicht in erster Linie um materielle Vortheile handelte, sondern um die Abneigung, seine Freiheit oder gar seine Haut auf dem Altare des Vaterlandes zu opfern. Um frei zu kommen, wurden damals andere Personen vorgeschoben, Altstele gefälscht, Aerzte und Militärpersonen bekehrt.

Wie umfangreich der Schwindel getrieben wurde, ergibt sich daraus, daß die Zahl der Einjährigen von fünf im Jahre 1853, wo die Untersuchung eingeleitet wurde, auf 31 emporstiege. Mit jedem Jahre stieg die Ziffer und im Jahre 1858 betrug dieselbe 70.

Die Schwindelei war bis in die höchsten Kreise und auch bis in die Beamtenzirkel hinein eingedrungen. Und was geschah? Man hegte nun seitens dieser Kreise gegen Herrn v. Dieft, der es gewagt hatte, in das Wespennest hineinzustechen. Auch der damalige Finanzminister, der Elberfelder Freiherr von der Heydt und der Justizminister Simons, gleichfalls ein Rheinländer, waren scharfe Gegner des Herrn v. Dieft. Von den beiden Genannten waren Verwandte in die Militär-Befreiungsgeschichte verwickelt. Der Drangsalirungen müde, nahm Herr v. Dieft im Jahre 1860 seinen Abschied. Der Geldsack hatte über ihn gestiegen. In einer von ihm später herausgegebenen Schrift, in der diese Aufzeichnungen niedergelegt sind, meinte er, nach einer solchen Erfahrung wolle er lieber Holzacker sein, als preussischer Beamter.

Für die Beurtheilung des Bürger-Patriotismus ist es jedenfalls gleichgültig, ob die damaligen Untersuchungen zu einem Zivilprozeß führten oder ob die Sache durch die Militärbehörde verfolgt wurde. Das rheinische Bürgerthum hat jedenfalls die zweifelhafteste Ehre, durch seine Militär-Schwindeleien die betreffenden Paragrafen des Strafgesetzbuches veranlaßt zu haben. Unter diesen Umständen muß die Ansicht des Herrn Staatsanwalts eigenartig an, der da meinte, er habe den Kern der Anklage enthüllt, wonach wir es in dem Vergehen nur mit der Raffinerie eines einzelnen Mannes (Strucksberg) und nicht mit der „Feigheit, Charakter- und Vaterlandstlosigkeit“ gewisser Schichten des Bürgerthums zu thun haben, und daß es verkehrt sei, aus dem Prozeß zu schließen, daß die bergische Bevölkerung die Neigung besitze, sich der Militärpflicht zu entziehen. Darin hatte der Staatsanwalt allerdings Recht: Die große Mehrheit der bergischen Bevölkerung ist demokratisch gesinnt und kennt demgemäß ihre Schuldbigkeit gegenüber der allgemeinen Wehrpflicht. Das ist die arbeitende Bevölkerung. Aber die arbeitende Bevölkerung hat ja in diesem Falle auf die „Gleichberechtigung“ verzichtet, sie hat keine Angeklagten zu diesem Prozeß gestellt.

Die Anklagebank zierte die Klasse Derer, die bei patriotischen Festlichkeiten und Kaiserbesuchen nicht genug mit ihrem Patriotismus zu prangen wissen, die die Arbeiter in die patriotischen Vereine hineinzubringen suchen,

sich aber hinter ihren schweren Gardinen lustig machen über diese Vereine, wenn dieselben mit großen Spektakel durch die Straßen der Stadt ziehen!

Kann man wirklich nur von einzelnen Verführten sprechen, angesichts der Thatsache, daß sich diesmal schon 26 Personen auf der Anklagebank befanden? Daß eine zweite Serie des Prozeßes folgen wird und daß von den zahlreichen Zeugen sicher ein ganz bedeutender Prozentsatz mitgemogelt hat und daß diese nur deshalb nicht auf der Anklagebank erschienen sind, weil sie nicht genügend überführt werden, aber als Zeugen der Anklage-Behörde gute Dienste leisten konnten?

Und nun die andere Feststellung des Ersten Herrn Staatsanwalts, wonach der Prozeß ergeben habe, daß die Grundlagen des Staates auch besonders nicht nach der Seite erschüttert worden sei, daß Militärpersonen oder Zivilbehörden an der Befreiungsgeschichte theilhaftig waren. Wir können es dem Anwalt des Staates sehr wohl nachfühlen, daß es ihm eine freudige Genugthuung war, dies konstatieren zu können. Gerne wollen wir auch zugeben, daß nichts bewiesen ist, was auf das Gegentheil schließen läßt. Aber die Art der Beweisführung bei diesem Punkt erinnert doch lebhaft an die Beweisführung in dem Monstreprozeß, der sich 10 Jahre vorher in derselben Saale — dem Schwurgerichtssaale — abspielte, in dem es sich nach Ansicht der Anklagebehörde ja auch um „die Grundlage des Staates“ handelte — wir meinen den großen Elberfelder Sozialistenprozeß. Damals hätte das eigene Zeugnis eines der Theilnehmer an dem Vergehen Verdächtigen jedenfalls nicht genügt, diesen als von dem Verdacht vollständig gereinigt zu erklären! In dem einen Falle des jetzigen Prozeßes, dem des Oberstabsarztes Göring in Jülich, welcher letzterem es gar nicht aufkam, daß mehrere militärpflichtige Leute aus der Elberfelder Gegend sich bei ihm unterzogen ließen, hat der Herr Staatsanwalt die Ehrenerklärung selbst mit der Einschränkung gegeben, daß Göring unvorsichtig gehandelt habe, indem er sich mit Strucksberg einließ.

Die erste Serie des Willen-Prozeßes ist zu Ende. Mit einer Ausnahme hat das Gericht die Angeklagten der Freimacherei resp. der Beihilfe zu derselben schuldig befunden und verurtheilt und es wird auch voraussichtlich, für den Fall, daß Revision eingelegt wird, bei dem Urtheil bleiben. Wenn wir noch hinzufügen, daß nach unserer Meinung die Verurtheilten sich über die Höhe des Strafmaßes nicht zu beklagen brauchen, so glauben wir die Ansicht aller Derer auszusprechen, welche selbst den „Freudenbecher“ der militärischen Dienstpflicht bis zur Keige haben kosten müssen.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Die Berliner Straßenbahner treten lebhaft für eine gesetzliche Regelung ihrer Arbeitszeit im Interesse des öffentlichen Verkehrs ein und bereiten eine diesbezügliche Eingabe an die gesetzgebenden Körperschaften vor. — Der Streik der Normacher in Berlin naht dem Ende. Von den anfänglich 86 Streikenden befinden sich nur noch 21 im Auslande. Es haben sich bisher nur fünf Streikbrecher gefunden, meist Leute von geringer Leistungsfähigkeit. Der Holzarbeiter-Verband, dem die Streikenden angehören, hat beschloffen, mit den Meistern in Verhandlung zu treten. — Die Formier der Maschinenfabrik Friesede in Neu-Ruppin streiken. — Auf dem Schiffbauwerftplatz von Hermann Sonntag in

Die Sünden der Väter.

Roman von Osterloh.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Nun war der Augenblick gekommen, wo Ziel sein Versprechen einlösen mußte; und mit grenzenloser Verzürzung nahm er wahr, daß die Verhältnisse ganz anders lagen, als er angenommen hatte. Andree hatte nichts, gar nichts hinterlassen. Die Kassette war leer; in der Bank bestätigte man auf Befragen, daß Andree in den letzten Jahren wiederholt große Posten Papiere verkauft habe, ohne andere dafür zu erwerben. Das Testament war zurückgenommen worden. Eine Uebersicht über seine Buchführung ließ sich nicht gewinnen. Das einzige Buch, in dem sich Einnahmen und Ausgaben niedergeschrieben vorfinden, war nur bis zum vergangenen Winter geführt worden, dann hörten die Einträge plötzlich auf; Seiten waren herausgerissen, einzelne Posten dick mit Tinte durchstrichen und unleserlich gemacht — offenbar absichtlich; der Verstorbene hatte einen Einblick in seine Verhältnisse unmöglich machen wollen.

Sie können mir wohl nicht sagen, Frau Rechtsanwältin, wo Ihr Herr Gewähr hier im Hause sein Geld und seine Bücher aufhob? fragte Ziel, nachdem er Dorothea in schonender Weise von seiner Entdeckung in Kenntniß gesetzt. Mit merkwürdiger Gelassenheit hatte sie ihm zugehört. Seine Frage verneinte sie; sie wisse es nicht.

Aber Ihr Mann muß doch mit Ihnen darüber gesprochen, Ihnen gesagt haben, wo Sie das und jenes zu suchen hätten? drang er weiter in sie.

Nein, nie. Ich vermüthe in seinem Schreibtische; aber den durfte ich nicht öffnen; er trug den Schlüssel dazu stets bei sich. Wollen Sie nicht selbst nachsehen?

Sie standen beide vor den geöffneten Kästen. Dicker Staub bedeckte die Schriftstücke, Privatbriefe, Rechnungen, Notizzettel, lauter belanglose Dinge.

„Er erlaubte mir nicht, hier Ordnung zu machen“, entschuldigte sie sich.

„Das ist ja ganz gleichgültig!“ rief er, ärgerlich, daß ihr Geist immer am Nebenjächlichen haften blieb. „Sie wissen doch ungefähr, wie hoch sich seine Einkünfte in der letzten Zeit belaufen?“ forschte er dann weiter.

„Er sprach nie mit mir darüber.“

Ziel machte eine heftige Bewegung. „Aber mein Gott! dafür interessiert man sich doch!“

Sie schlug ihre Madonnenaugen zu ihm auf wie ein hilfloses, ahnungsloses Kind. „Er wünschte nicht, daß ich mich um Geldsachen kümmern“, murmelte sie.

„Sie haben also auch nie bemerkt, daß er in dieser Beziehung Sorgen hatte? Er klagte nicht über zuviel Ausgaben?“

„Doch. Zuweilen war er ärgerlich und jammerte, das Leben werde immer theurer; der Haushalt koste soviel, und die Kinder —“

„Und dann?“

„Das war alles.“

„Ich meine, was sagten Sie dazu?“

„Ich?“ Nichts. Ich konnte es doch nicht ändern. Ich war stets sparsam — wirklich. Aber je älter die Kinder werden, umso mehr brauchen sie. Das ist doch ganz natürlich.“

„Aber zum Kuckuck!“ begann Ziel. Die Geduld riß ihm. Hatte diese Frau denn in ihrer Indolenz wie ein großes Kind neben ihrem Manne hingelegt, ohne theilzunehmen an seinen Sorgen? — Oder — und dieser Gedanke kam ihm plötzlich und ließ ihn mitten in seinem Fluche abbrechen — hatte Andree sie absichtlich im Unklaren erhalten, um nicht in die Lage zu kommen, Rechenschaft über Ausgaben ablegen zu müssen, die er vor ihr geheim zu halten wünschte? Er hatte deren gehabt, das wußte Ziel nur zu gut, aus früheren Jahren besonders. Er wußte auch, daß Andree Geld unverhältnißmäßig viel für seine eigene Person gebraucht

hatte, ganz abgesehen von gelegentlichen kostbaren Geschenken, von denen Frau Dorothea nichts erfahren durfte. Als Jungeselle mit sehr weitherzigen Anschauungen hatte er das seinerzeit nicht streng beurtheilt. Jetzt zum ersten Male während er in Dorotheas reines Antlitz blickte, kam es ihm zum Bewußtsein, welches schwere Unrecht diesem Weibe damit zugefügt worden war. Verlegen rieb er sich die Stirn. „Ich — ich meine nur, was soll denn nun eigentlich werden?“

„Ja, was soll denn nun werden?“ wiederholte Dorothea langsam.

Dann blickte sie stumm vor sich nieder, die Hände im Schooße verstrickt. Keine Muskel in dem schönen, ernstesten Gesichte zuckte; sie war ganz ruhig. Ja, hatte sie denn gar keine Ahnung von der Tragweite dessen, was er ihr soeben eröffnet hatte? Die wärmere Theilnahme, die er noch eben für sie empfunden, erkaltete schon wieder. War sie denn wirklich so beschränkt, wie ihre Freundinnen behaupteten, ein Kind an Verstand? Und hätte nicht selbst ein Kind verstehen müssen, um was es sich handelte.

„Aber mein Gott!“ rief er endlich ungeduldig, „können Sie sich denn überhaupt vorstellen, was das heißt, ohne einen Pfennig dazustehen mit fünf unerzogenen Kindern, selbst für alles zu sorgen, alles zu verdienen.“ Er hielt inne, erschrocken über seine Grausamkeit. „Ich meine“, lenkte er ein, „haben Sie nicht irgend welche Verwandte, an die Sie sich wenden könnten?“

Sie schüttelte den Kopf. „Niemand. Ich habe nur einen Onkel, aber wir kennen uns kaum.“

„Selbstverständlich“, begann er wieder etwas verlegen, „bin ich bereit, Ihnen, soviel ich es vermag, beizustehen. Aber das genügt doch nicht. Irgend etwas muß geschehen.“

Sie hob mit flehender Bitte die Augen zu ihm auf. „Lassen Sie mir Zeit, Herr Rechtsanwältin, ein paar Tage nur. Es ist zuviel auf einmal. Und sehen Sie, der Tod

Schnebeck an der Elbe kündigt wegen Maßregelung ihres Verbandsvorsitzenden sämtliche dort beschäftigten 16 Schiffbauer. — Die Schneider in Halle a. S. sind in eine Lohnbewegung eingetreten. 300 Gehilfen haben wegen verweigerten Lohns bereits die Arbeit niedergelegt. Im Laufe des Tages haben jedoch 21 Geschäfte, in denen 203 Gehilfen in Arbeit stehen, die Forderungen anerkannt, jedoch nur noch ca. 100 Gehilfen freigegeben. — Seit dem 2. April streiken 250 Tischler in Krefeld, die Hauptforderung ist der Neunstundentag. Der Kampf mit der Tischlerleitung wird allem Anschein nach ein schwerer werden. Die Verhandlungen, welche die dortigen Stakkature mit den Unternehmern betreffs Einführung des Neunstundentags und eines Minimallohns pflogen, sind gescheitert. Ein Theil der Stakkature befindet sich schon im Streik, während der größte Theil noch in Kündigung steht. Die Schuhmacher dagegen haben mit den Unternehmern eine Einigung erzielt. Es wurde der Neunstundentag bewilligt. Kost und Logis beim Meister wird abgeschafft. An Lohn erhalten die jungen Gesellen 15 Mk. und die älteren 18 Mk. pro Woche. Auch wurde der Stücklohn um 10 Prozent erhöht. Wegen bevorstehenden Streiks in Stuttgart ist Zugang von Sattlern nach dort streng fernzuhalten. — Die Lohnbewegung der Konstanzer Schneidergehilfen ist friedlich beigelegt worden. — Der Streik der Brüsseler Seher ist, entgegen der Meldung des Wolffschen Bureaus, noch nicht beendet. Die Unternehmer versuchen die Arbeiter zu entzweien, indem sie eiligst einen „Verband freier Arbeiter“ gegründet haben. Die Mitglieder dieser Vereinigung sollen Arbeitslosen-Unterstützung, Kranken-Unterstützung u. s. w. erhalten und alles wollen die Unternehmer bezahlen. Die Arbeiter halten aber fest an ihrem alten Verband und lassen sich durch diese Versprechungen nicht locken. Die Zeitungsbesitzer haben fast ausnahmslos bewilligt, nur in verschiedenen Accidensbesitzeren sträubt man sich dagegen.

Einen eigenartigen Lohnarif hat nach einer Mitteilung der „Straßburger Post“ die Vereinigung der Colmarer Lohnkutschler aufgestellt. Sie hat folgende Befandmachung erlassen: „Wir sehen uns durch das Aufschlagen aller Handwerker gezwungen, auch unsere bisherigen Preise zu erhöhen, und zwar für Hochzeiten, pro Wagen: Zweispänner, katholische 10 Mark, protestantische 12 Mark, israelitische 15 Mark; Begräbnisse, pro Wagen: Zweispänner, katholische 8 Mark, protestantische 10 Mark, israelitische 15 Mark; Kindtanzen, pro Wagen: Zweispänner 6 Mark, Einspänner 3 Mark. Einspänner-Wagen zu Hochzeit und Begräbnis pro Wagen die Hälfte der Zweispänner.“ Die Colmarer Lohnkutschler zeichnen sich also durch einen bemerkenswerten Mangel an Parität aus, da Protestanten und Israeliten bei ihnen bedeutend höher im Preise stehen als Katholiken.

Die Achtstundenschicht für die Gasarbeiter ist in der städtischen Gasanstalt der holländischen Stadt Dordrecht an Stelle der zwölfstündigen Schicht eingeführt worden und zwar unter unverzüglicher Fortzahlung der bisherigen Arbeitslöhne.

Gemeindevahlen. Sozialdemokratische Gemeindevorsteher wurden gewählt in der Magdeburger Gegend in Elbtal und in Salsfel und einer desgleichen in Oswig bei Breslau.

Der dritte sozialdemokratische Minister in der Schweiz wird nächstens sein Amt antreten. Es ist dies der Kantonsrath (Landtags-Abgeordneter) Genosse Müller-Weiser in Zug, dessen Wahl bereits im vorigen Jahre gemeldet wurde, die aber das ultramontane Regiment im Kanton Zug wieder hinweggerafft hatte. Da nun auf eingereichten Rekurs hin die Bundesbehörden das erwähnte Verfahren für unzulässig erklärten, hat einer der fünf ultramontanen Regierungsräthe zurückzutreten und anderen Genossen Platz zu machen, der mit zwei Liberalen die Minorität bilden wird.

Vom Kleinkampf gegen Sozialdemokraten. In Effen hatte sich Genosse Düwell als Mitglied einer Baugenossenschaft aufnehmen lassen. Um vor der Verjährungsfrist Baukapitalien zu bekommen, beantragte die Genossenschaft bei der Stadterverwaltung Uebernahme einiger Geschäftsanteile. Der Antrag wurde aber abgelehnt. Die Genossenschaft erhielt die Aufforderung, ein Mitglieder-Verzeichnis vorzulegen. Dies geschah. Nach kurzer Zeit kam das Verzeichnis zurück mit der kleinen Aenderung — daß der Name des Genossen Düwell blau unterstrichen war! Die Vorstandsmitglieder der Genossenschaft setzten Düwell persönlich von dem Vorgange in Kenntnis, bemerkten, noch aus anderen Vorgängen zu der Meinung gekommen zu

sein, der Genossenschaft werde nur wegen der sozialdemokratischen Mitgliedschaft Schwierigkeit in der Entwicklung bereitet. Genosse Düwell erklärte daraufhin seinen Austritt — der auch bereits am nächsten Tage seitens des Amtsgerichts als vollzogen gemeldet wurde. Die Anträge der Genossenschaft wurden vor Kurzem wieder erneuert — und die Stadt kaufte mehr Anttheile als beantragt war!

Internationale Streikstatistik. Der Monat Februar zeigt eine Steigerung der Streikziffer. Nach der Zusammenstellung der Berliner Halbmonatsschrift „Der Arbeitsmarkt“ stieg sie in Deutschland, Frankreich und England von 147 im Monat Januar auf 155 in dem (nur 28 Tage zählenden) Monat Februar. Die Steigerung kommt indessen ausschließlich infolge der Zunahme der Streiks in Frankreich zu Stande. Die Pariser Welt-Ausstellung wirt auch auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes ihre Schatten voraus. Die Ausstände in Paris werden von Woche zu Woche häufiger. Einer der größeren Streiks entstand in der Buchbinderei, in der 4000 Personen, darunter 1200 Frauen die Arbeit einstellten. Von Streiks in der Provinz ist der Ausstand der Bergleute in Carmaux, an dem sich 4000 Arbeiter beteiligten, zu nennen. — In Antwerpen sind 1500 Metallarbeiter ausständig geworden. Im Anschluss an diesen Streik haben noch die Zimmerleute und Schiffsbauverlader sich der Bewegung auf Verkürzung der Arbeitszeit angeschlossen. In Charleroi streiken 3000 Glasarbeiter. In Skien (Norwegen) befinden sich die Schneider und Näherinnen im Ausstand. Der österreichische und der sächsische Bergarbeiterstreik sind inzwischen erloschen.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Die Ehefrau des berüchtigten Heize, welcher dem ebenso berüchtigten Gesentwurf den Namen gab, ist wegen Umbaus der Strafanstalt Ludau mit anderen weiblichen Gefangenen von dort nach dem Zuchthaus in Delitzsch überführt worden. — Anfang März ging eine Weigerung des Militärdienstes nach Spandau gebracht worden sei. Wie der „Hamb. Corr.“ nun von kompetenter Seite erfährt, handelt es sich diesmal aber um einen Adventisten, dessen Gemeindefahrt den Sonntag verwirft und den Sonnabend feiern will und der daher am Sonnabend den Dienst verweigerte. — In der Sitzung des Nordprozesses Gönczy am Mittwoch wurde während einer Zeugnisaussage ein Geismorener so anwohlt, daß er den Saal verlassen mußte. Er wurde für den Rest der Sitzung dispenfirt und durch einen Ergänzungsgeismorenen ersetzt. — Auf dem Nordbahnhof Filchne (Posen) sind Montag früh 4 Uhr ein Schütter und ein Güterzug zusammengestoßen. Drei Wagen sind zertrümmert, mehrere Schütter und Beamte vom Zugpersonal sind verletzt, doch keiner tödlich. — Eine Familientragödie hat sich am Dienstag in Weimar abgespielt. Dort verjuchte die Ehefrau eines Fabrikbesizers ihre drei Kinder durch Gift zu tödten. Zwei Kinder weigerten sich das Gift zu nehmen, ein drittes, das jüngste, nahm es jedoch und starb sofort. Die Mutter tödtete sich darauf auf gleiche Weise. Das Motiv der That ist noch unbekannt. — Eine große Jahrmünzerverbände ist am Dienstag in Leipzig verhaftet worden. Die Mitglieder sollen seit Jahren falsche Fünfmarkstücke, vornehmlich sächsischen Gepräges, in großen Mengen hergestellt und in zahlreichen deutschen Städten, auch in Berlin, verbreitet haben. — Die „Rhein-Westf. Ztg.“ meldet aus Düsseldorf: Durch eine Benzinexplosion wurden in einem Hause der Klosterstraße fünf in dem Raume anwesende Personen entseztlich verbrannt. Die Verletzten liegen im Krankenhaus hoffnungslos darnieder. — Es ist kaum zu glauben, was alles zu Wettkämpfen benutzt wird. So ist jetzt vom Pfeifenklub „Einigkeit“ in Markneukirchen ein „Langsam-Wettrauchen in Zigarren“ veranstaltet worden, bei dem der höchste Rekord mit 1 Stunde 58 Minuten erreicht wurde. Blöhsinn! — Verhaftet wurde in Paris der ehemalige monarchistische Stadtrath Rechtsanwalt Davrille Defehants. Er ist beschuldigt, 18000 Fr., das Vermögen eines Herrn Sellinard, das er als gerichtlich bestellter Vormund zu verwalten hatte, unerschützt zu haben. Defehants behauptet, er habe das Geld im Einvernehmen mit seinem Mündel veripefult. — Eine schwere Feuersbrunst zerstörte Mittwoch Nacht eine der bedeutendsten Brauereifabriken in Edinburg. Das Gebäude enthielt 50 000 Küsten Whisky, dessen Werth auf anderthalb Millionen Francs angegeben wird. Die Fabrikgebäude sind vollständig zerstört. Der Schaden übersteigt mehrere Milli-

onen Francs. — Kapitän Kopp, der letzte Ueberlebende der antarktischen Expedition von James Ross im Jahre 1843, ist im Alter von 84 Jahren in London gestorben. — Das Ehepaar Ambroso wurde in seiner glänzenden Villa in San Remo verhaftet. Die Frau steht im Verdacht, den Tod von zwei ihrer vier Stiefkinder veranlaßt zu haben, um eine von ihrem ersten Manne hinterlassene Zweimillionen-erbischaft an sich zu bringen. Die Morde geschahen in Ast, wo der Hauptstich der Familie ist. Dorthin wurde das Ehepaar überführt; vor dem Gefängnis demonfirten die Bewohner des Städtchens den ganzen Tag. — Der dänische Schooner „Dea“, von Charlestown nach Genua unterwegs, ist in der Nähe von Gibraltar mit seiner ganzen, aus acht Mann bestehenden Besatzung untergegangen.

Einen tollkühnen Streich, der an die Wiener Thurmtrager erinnert, hat der Klemperergehilfe Bontau zu Halle a. S. ausgeführt. Der 22jährige junge Mensch erkletterte in Folge einer Wette mit Kollegen den dortigen „Rothem Thurm“ von außen. Er benutzte bei seiner wegenen Kletterei zumeist die geringen Vorsprünge der Sandsteinverzierungen, theilweise auch den Blighableiter und gelangte auf diesem halbbrecherischen Wege schließlich bis über den höchsten Kuffak des Thurmes hinaus. An der jüdischen Ecke brachte er eine große weiße Fahne an, die er sich vorher auf dem Rücken festgebunden hatte. Er hatte diese Fahne ursprünglich auf der höchsten Spitze des Thurmes befestigen wollen, gelangte aber nicht über den oberen Thurmuffak hinaus, da ihm auf der glatten, steilen Fläche der Spitze nur der Blighableiter als Halt diente. Zudem froren ihm auch die Füße, denn er hatte die Stiefel unten gelassen, die Strümpfe aber beim Klettern total zerrissen. Auf dem gleichen Wege, auf dem Bontau hinaufgelangt war, fehrte er zurück. Er hatte über eine Stunde zu der Kletterei gebraucht. Die Fahne konnte noch nicht entfernt werden.

Aus dem Gegenwartsstaat. Aus Magdeburg berichtet die dortige „Volksstimme“: Ein Bild des Jammers bietet sich den Passanten am Alten Fischerufer. Zwei Familien liegen mit ihrem Hausrath vor dem dort befindlichen Güterschuppen auf der Straße und warten auf Unterfunft im Schulgebäude. Der Anblick der einen Frau mit ihren sechs Kindern, deren Mann im Krankenhaus liegt, bei dem herrschenden Schneestöber ist geradezu herzzerreißend. Der Hausrath der anderen Familie soll die ganze Nacht über auf der Straße gelegen haben, überwacht von einem Manne und einem Kinde. Die Frau mit ihren sechs Kindern konnte für Geld und gute Worte keine Wohnung erhalten, weil kein Hausbesitzer eine Familie mit einer solchen Kinderfchaar aufnehmen wollte. Die auf der Straße kampierenden Obdachlosen befechteten gleichmäßig die Unverschämtheit der Hausagravier und die soziale Fürsorge der städtischen Verwaltung.

Ein Opfer seines Berufes. Aus Meissen (Sachsen) schreibt man: Der praktische Arzt Dr. med. Fiedler hatte sich vor vierzehn Tagen bei der Operation eines tuberkulösen Geschwürs im städtischen Krankenhaus eine kleine Rischwunde an der linken Hand zugezogen. Da dieselbe reich verheilte, beachtete Dr. Fiedler das Vorkommnis nicht weiter. Als Anfang voriger Woche sich Schmerzen an der Hand einstellten, wurden dieselben erst als gichtisch angesehen, bald aber erkannten Dr. Fiedler und andere zur Konsultation herbeigerufene Aerzte, daß eine Blutvergiftung vorlag. Eine in der Dresdener Diakonissenanstalt sofort vorgenommene Operation kam zu spät. Montag verstarb der beliebte, vielgesuchte Arzt, ein Bild kräftiger Männlichkeit, erst 41 Jahre alt, mit Hinterlassung einer starken Familie.

Der Herr Unteroffizier. Ich bin ein Büffel! So sollte sich der Gemeine des 5. Chev.-Regts. in Saargemünd, Wilhelm Zippelius, Ende Oktober im Stalle, weil er sein Pferd schlecht gepuzt hatte, auf Befehl seines Unteroffiziers Jakob Kunz selbst qualifiziren. Da Zippelius das aber nicht that, verjuchte ihm Kunz eine solch kräftige Ohrpeige, daß ihm das Trommelfell platzte. Wegen Mißbrauchs der Dienstgewalt wurde Kunz zu 2 Monat 15 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Stechbrief gegen einen Parlamentskandidaten. Die Londoner Polizei hat, wie man aus London schreibt, einen Stechbrief auf Christopher Balian, Mitglied des Londoner Grafschaftsrathes und Parlamentskandidat, erlassen, der des Diebstahls von Perlen im Werthe von 100 000 Mk. bezichtigt wird. Hr. Balian ist seit drei Wochen verschwunden. Die Perlen wurden mittlerweile wieder aufgebracht.

meines Mannes ist ein so furchtbarer Schlag für mich, daß mir alles andere daneben klein und nebenächlich erscheint. Nur ein paar Tage,“ hat sie noch einmal, „dann wird Gott uns wohl Rath und Hilfe senden. Glauben Sie nicht auch?“

„Ja, ja,“ murmelte er hastig. „Also auf später!“

Er hatte jetzt nicht Zeit für zweckloses Reden übrig, und ein paar Tage konnte er der Armen wohl noch Frist gönnen.

Im Garten fanden die beiden älteren Geschwister im einzigen Gespräche.

„Herr Rechtsanwalt!“ rief ihm Leonhard nach. „Einen Augenblick! Wir möchten Sie gern etwas fragen.“

„Nun?“ Er maßigte kaum seine Schritte.

„Nicht wahr, die Leute, die anderen etwas nachreden, was nicht wahr ist, kann man verklagen?“

„Natürlich.“

„Wir konnten also,“ fuhr dieser fort, „diejenigen, welche über unseren verstorbenen Vater Böses sprechen, verklagen.“

„Wie? Wer — wer würde denn —? Ich begreife nicht —“ meinte Ziel etwas unruhig, doch Mariha fiel ihm ungeduldig ins Wort:

„Können wir das, oder können wir das nicht?“

„Gewiß. Aber man thut es nicht. Es kommt nichts dabei heraus. Es ist am besten, man läßt die Leute reden. Sie hören dann schließlich von selbst wieder auf.“

„Richtig! Über diese Anstalt, die ihren Erwartungen nicht entspricht, war Mariha den Kopf in den Boden.“

„So,“ bemerkte sie etwas scham. „Das ist Anstalt.“

„Nein, liebes Kind, Erfahrung,“ antwortete der Rechts-

anwalt garrnichtig. „Ich weiß übrigens gar nicht, was Sie im Sinne haben. Wir kommen später einmal darauf zurück.“

Damit küßte er seinen Hut und wollte sich entfernen. Aber noch einmal wurde er aufgehalten. „Eschen war es. Sie zupfte verlegen an ihrer Schürze und senkte die blauen Augen, aus denen sie eben die Thränen gewaschen hatte.“

„Nun es denn wahr, Herr Rechtsanwalt? Sind wir ganz, ganz arm?“

Er suchte sie mit ein paar nichts sagenden Worten zu trösten; doch sie durchschaute seine Absicht. Die Thränen traten ihr wieder in die Augen.

„Ganz arm,“ flüsterte sie. „Werden wir uns kein Dienstmachen mehr halten können?“

Er mußte lächeln, so wenig heiter ihm zu Muth war. Das Bedrückte allem faßte den Ernst der Lage praktisch an.

die Wappe. Sonderbar! Da lag ein angefangener Brief an sie selbst gerichtet.

„Meine liebe, theure Dorothea! Ehe ich zum —“

Hier brach es ab. Sie war doch gar nicht verreiselt gewesen, seit Jahren nicht. Und die Tinte glänzte noch ganz frisch! Daneben ein Brief, den er dem Datum nach am Tage seiner Abreise erhalten haben mußte. Er war von Olaf Ranfen.

„Hochgeehrter Herr Rechtsanwalt! Lieber väterlicher Freund!

Bitte, vergessen Sie mich ja nicht vor Ihrer Abreise. Ich komme sonst in große Verlegenheit —“

Dann eine Anfrage wegen eines von Leonhard verwalteten Hauses und zuletzt ein Zettel ohne Aufschrift in einer ungeschickten, verquindelten Frauenhandchrift, unorthographisch und liederlich.

„Warum habe ich das Geld noch nicht bekommen? Ich muß es haben, (das „muß“ war dreimal unterstrichen) sonst schlägt mich dieser Mensch todt.“

„War das vielleicht ein Gläubiger, der Mann, der todt schlagen wollte?“

Die geschäftlichen Briefe befanden sich nicht hier. Die waren in der Expedition, nach den Anfangsbuchstaben geordnet, in Faszikel gefestet. Hier gab es nur Privatmittheilungen, Karten von seinen Freunden, ihre eigenen Briefe. Einer davon vor Jahren, da sie einmal im Bade gewesen war, noch uneröffnet!

Und hier wieder die schnorkelige, ungleichmäßige Handchrift mit dem langgezogenen C als einzige Unterschrift — noch ein solcher Brief — noch einer — ein ganzer Stoß — Zettel und Briefe!